



Licht in dunkler Nacht

Zu allen Zeiten haben sich die Menschen in der Dunkelheit nach Licht gesehnt. Nur das Licht der Sonne garantierte Leben. Viele Völker huldigten einem Sonnengott. Die Griechen Helios, die Römer dem unbesiegbaren Sonnengott (Sol invictus). Im aus Ägypten stammenden Mithraskult wurde der Sonnengott zur Wintersonnwende besonders verehrt. Auf dem Konzil von Nicäa (325 n.Chr.) wurde von Kaiser Konstantin dieses heidnische Fest durch das Fest der Geburt Christi ersetzt. Heilige Nacht und Osternacht sind eine in der Dunkelheit der Nacht beginnende christliche Liturgie. Christus ist die neue lebensspendende Sonne. Bergleute arbeiteten meist tief in der Erde mit nur wenig Licht der Grubenlampen.

Die Tradition des Schwibbogens geht auf dem Bergschmied Johann Teller aus Johanngeorgenstadt im Erzgebirge zurück. Er soll im Jahre 1725 erfunden haben. Beim sogenannten Zechenheiligabend versam-

melten sich die Bergleute der letzten „Mettenschicht“ zur Andacht. Ihre brennenden Grubenlampen hängten sie im Halbkreis-dem Mundloch des Bergstollens entsprechend - an der Wand auf. Dieser Schweb- oder Schwibbogen wurde vor etwa 260 Jahren aus Holzreifen nachgeschnitzt. Er stand symbolisch für die Sehnsucht nach Licht in den dunklen Tagen der Erzgebirgsweihnacht.

Der Kunsthandwerker Michel Taillefer, 1947 in Paris geboren, lebte in Neuses am Berg in Unterfranken. Bei einem Besuch in Breisach war er von der Stadt so begeistert, dass er Frau Edith Dewachter diesen Schwibbogen zum Geschenk machte. Leider ist Herr Taillefer letztes Jahr verstorben. Wir danken seiner Familie und Frau Dewachter, dass wir diesen wunderbaren Schwibbogen in unser Münster einem großen Leserkreis zugänglich machen konnten.